

Thesen zum Seminar

Seminar 05.04.08

„Die psychische Energetik von männlicher Individuation, Schatten
und Wahndynamik am Beispiel von Shakespeares Macbeth“

H. M. Emrich und M. Roes

Abstract

Im Seminar geht es um die Archetypologie der männlichen Individuation und den „Schatten“. Die Schatten-Identität erscheint als das Nicht-Ich im Selbst; dies im Sinne einer Spaltung, einer Doppel-Existenz, als die Welt des Latenten, als Möglichkeitsraum, als das Subliminale im Selbst. Diese Thematik wird mit der Genesis von Wahn in Beziehung gesetzt. Insofern geht es um Wahn, Wahndynamik und Mythen des Wahns in archetypologischer Sicht. Das Seminar steht in engem Zusammenhang mit der Filmvorführung des Macbeth-Films von Michael Roes am 05.04.08 um 14:30 Uhr. Hierbei spielen auch transkulturelle Themen eine zentrale Rolle, da der Film die Wirklichkeit von Inverness in die Welt arabischer Stammeskrieger in der archaische Männerwelt des Jemen transportiert.

Zu Beginn des Seminars einige Worte zur Archetypologie von C.G. Jung. Archetypen erscheinen uns als Ursprungs-Gestalten des Psychischen, als Urphänomene, als Ausgangs-Wesenheiten, als ursprüngliche Form geistig-seelischer Gehalte, als Wesens-Ursprünglichkeit der Seele in uns. Dies aufgrund der Grundfrage der Psychologie: „Was liegt unserem psychischen Geschehen zu Grunde?“, wobei Jungs Antwort sowohl einen kollektiven als auch einen individuellen Anteil aufweist.

Archetypen gelten als die Zentralfigur der analytischen Psychologie von C.G. Jung und haben einen apriorischen Charakter; sie sind also formende Kräfte in uns, vor aller Erfahrung, sind formierende Potentiale in uns. Diesen Kräften soll nachgegangen werden, anhand der merkwürdigen Geschichte, die Shakespeare uns vor 400 Jahren erzählt, dass nämlich ein junger

schottischer Adelige als hoch dekoriertes Kriegsheld nach dem Kampf mit norwegischen Truppen unter dem Einfluss von Hexen und der Haltung seiner Frau, Lady Macbeth, im eigenen Hause als Gastgeber seinen König und Lehnsherr ermordet, um selbst König zu werden.

Das Seminar steht unter der Thematik der psychischen Energetik: dieser erscheint uns hier wie eine riesige Schleuder aus dem Unbewussten heraus. Wir haben vorgängig etwas in uns, von dem wir kaum etwas wissen, nur wenig ahnen: die Kunst ist in der Lage, uns dieses aufzuzeigen und uns Determinanten zu spiegeln.

Das heutige Seminar verbindet einige der zentralen Themen der analytischen Psychologie miteinander, nämlich die Frage nach Individuation, nach Schatten, nach Männlichkeit im Sinne der Jungschen Dichotomie von Animus und Anima. Dabei ist es die Besonderheit, dass das Seminar für sich beansprucht, durch die Kombination von künstlerischer Arbeit, der Regiearbeit im Film von Michael Roes und tiefenpsychologisch fundierter analytischer Psychologie einen besonders chancenreichen Zugang zur psychischen Energetik zu leisten. Die großen Fragen: wie kommt es zum Wahn, was heißt Individuation und wie gehen wir mit unseren subjekteigenen „Schatten-Anteilen“ um sollen an Beispielen von Shakespeares 400 Jahre alten Drama Macbeth gemeinsam erarbeitet werden.

Vielleicht ist ein Einstieg möglich über die Überlegung, dass sich der Shakespearesche Kriegsheld Macbeth auf seiner Rückkehr von der Schlacht auf dem Weg zu seinem König Duncan in der Konfrontation mit den drei Hexen in einer Welt befindet, die man als dreistufig beschreiben kann. Einmal geht es um die wenn man so will „immanente Welt“ des Narrativs, der Erzählung, des Dramas, dann geht es um die spirituelle metaphysische jenseitige Welt, eine Geisterwelt, die zugleich über- und unterirdisch steuernd und vielleicht verrätend in dieses Leben schicksalhaft eingreift und drittens, dazwischen, noch eine transzendierende Welt der Ideale, der hochfliegenden Pläne, eine Welt einer möglichen Karriere hin zu Königtum und damit einer Herausgehobenheit aus der Alltäglichkeit, aus dem gewöhnlichen Menschenlos. Dabei möchte ich zu Beginn deutlich machen: das, was zwischen diesen drei Welten vermittelt, ist die „Wirklichkeit der Werte“.

Letztlich geht es in diesem großen Werk um Selbstwerdung, um die Frage, wie kann ich als Mann vor mir selbst bestehen? Bin ich im Sinne der Abwertungen durch meine Frau (die zukünftige Königin) „feige“, eine „Memme“. Eine ganz wesentliche vermittelnde, quasi als „Scharnier“ fungierende Instanz bei dieser Form der Individuation, die zum Wahn führt, ist die Wertewelt in ihrer Bilanzierung und das innere Ringen, das dazu führt, im Wertekonflikt zu einer Equilibrierung, zu einem neuen Gleichgewicht und damit einem neuen Selbstbild zu kommen.

Um in diese Thematik einzuführen, trage ich Ihnen zu Beginn einen Text von C.G. Jung vor aus dem Werk „Die Dynamik des Unbewussten“ (Seite 337). Der Mensch ist ein Wesen: nicht aus einem Guss: Individuations-Schicksal bedeutet Kohärenz erzeugen! Hier spricht Jung über die Frage der Traumbilder, der Visionen und der Wahnideen in folgender Weise: „Das gemeinsame dieser drei Fälle ist die Tatsache, daß die Psyche als Ganzes keine unteilbare Einheit ist, sondern ein teilbares und mehr oder weniger geteiltes Ganzes. Obschon die einzelnen Teile untereinander zusammenhängen, so sind sie doch von relativer Selbständigkeit, welche soweit geht, das gewisse Seelenteile entweder gar nicht oder nur selten mit dem Ich in Assoziation treten. Ich habe diese Seelenteile als *autonome Komplexe* bezeichnet und auf die Tatsache ihres Vorhandenseins meine sogenannte Komplextheorie der Psyche gegründet. Nach dieser Theorie bildet der Ichkomplex das für unsere Psyche charakteristische Zentrum. Er ist aber nur einer unter verschiedenen Komplexen. Die anderen Komplexe treten mehr oder weniger oft in Assoziation mit dem Ichkomplex und werden auf diese Weise bewußt. Sie können aber auch längere Zeit existieren, ohne mit dem Ich in Assoziation zu treten. Ein treffliches und allgemein bekanntes Beispiel hiefür ist die Psychologie der Bekehrung des Paulus. Obschon der Moment der Bekehrung ein absolut plötzlicher zu sein scheint, so wissen wir doch andererseits aus vielfacher Erfahrung, daß zu einer so fundamentalen Umwandlung eine längere innere Vorbereitung gehört, und erst wenn diese vollendet ist, das heißt wenn das Individuum zur Bekehrung reif ist, bricht die neue Erkenntnis mit gewaltigem Affekt durch. Saulus war unbewußt schon längere Zeit ein Christ, daraus erklärt sich sein fanatischer Christenhaß; denn

Fanatismus findet sich immer bei solchen, die einen inneren Zweifel zu übertönen haben. Darum sind die Konvertiten immer die schlimmsten Fanatiker. Die Vision Christi auf dem Wege nach Damaskus bezeichnet bloß den Moment, wo der unbewußte Christuskomplex sich mit dem Ich des Paulus assoziierte. Daß ihm Christus dabei quasi objektiv als Vision gegenübertrat, erklärt sich aus dem Umstand, daß die Christlichkeit des Saulus ein ihm unbewußter Komplex war. Daher erschien ihm dieser Komplex projiziert, als quasi nicht zu ihm selber gehörig. Er konnte sich selber als Christen nicht sehen; weshalb er aus Widerstand gegen Christus blind wurde und nur durch einen Christen wieder geheilt werden konnte. Die psychogene Blindheit, um die es sich in diesem Falle handelte, ist erfahrungsgemäß immer ein (unbewußtes) Nichtsehenwollen. Das Nichtsehenwollen in diesem Falle entspricht dem fanatischen Widerstand des Saulus gegen das Christentum. Dieser Widerstand ist, wie die Schrift beweist, bei Paulus nie ganz erloschen, sondern brach in seinen Anfällen, die man fälschlicherweise als Epilepsie erklärt, zeitweise wieder hervor. Die Anfälle entsprechen einer plötzlichen Wiederkehr des Sauluskomplexes, der durch die Bekehrung so abgespalten wurde wie früher der Christuskomplex.

Wir dürfen aus Gründen intellektueller Moral den Fall Paulus nicht einer metaphysischen Erklärung unterwerfen, sonst müßten wir auch alle ähnlichen Fälle, die sich bei unseren Kranken ereignen, auf die gleiche metaphysische Weise erklären. Damit aber käme man zu ganz absurden Konklusionen, gegen die sich nicht nur die Vernunft, sondern auch das Gefühl sträubt.

In Träumen, Visionen, krankhaften Halluzinationen und Wahnideen treten die autonomen Komplexe der Psyche am deutlichsten hervor. Weil sie dem Ich unbewußt, also fremd sind, erscheinen sie zunächst immer projiziert. Im Träume sind sie durch andere Personen dargestellt, in der Vision gewissermaßen in den Raum projiziert, wie in der Geistesstörung die Stimmen, insofern diese nicht von den Kranken direkt den Personen ihrer Umgebung zugeschrieben werden. Die Verfolgungsideen richten sich bekanntlich häufig auf bestimmte Personen, welche mit den Qualitäten des unbewußten Komplexes ausgestattet werden. Sie werden vom Kranken als feindlich empfunden, weil sein Ich dem unbewußten Komplex feindlich

gegenübersteht, etwa wie Saulus seinem nichtanerkannten Christuskomplex. Die Christen wurden von ihm verfolgt als Repräsentanten des in ihm bestehenden, aber von ihm nicht anerkannten Christuskomplexes. Dieser Fall wiederholt sich im Alltagsleben beständig: ohne lange zu zögern, ist man stets bereit, irgendeine Annahme über Menschen und Sachen zu projizieren und diese dementsprechend zu hassen oder zu lieben. Da Nachprüfen und Nachdenken so umständlich und schwierig sind, so urteilt man lieber unbeschwert und realisiert nicht, daß man bloß projiziert und somit sich selber zum Opfer eines närrischen Illusionstricks macht. Man gibt sich keine Rechenschaft von der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit solchen Verfahrens, und vor allem denkt man nie an die beträchtliche Einbuße an Persönlichkeit, die man erleidet, wenn man sich aus lauter Fahrlässigkeit den Luxus gestattet, seine eigenen Fehler oder Vorzüge anderen anzudichten. Es ist in jeder Hinsicht äußerst unvorteilhaft, den anderen für so dumm und so minderwertig zu halten, wie man selber ist, und man sollte um den Schaden wissen, den man damit anrichtet, daß man die eigenen guten Eigenschaften willig an auf Beute erpichte moralische Wegelagerer abtritt.

Die Geister sind also, vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, *unbewußte autonome Komplexe, welche projiziert erscheinen*, da sie sonst keine Assoziationen mit dem Ich haben.“

Bevor wir uns nun Shakespeares Text nähern, noch ein Wort zum „Schatten“. (Wörterbuch der analyt. Psychologie, S. 367): „Der Schatten (abgeleitet von der indogerm. Wurzel skot: dunkel) ist ein bildhafter Begriff, den die Analytische Psychologie für alle jene dunklen Seiten und ungelebten Anteile verwendet, die jeder Mensch zwar hat, aber nicht wahrhaben will. Der Schatten bezeichnet zwei Bereiche: 1. das Unbewusste, also den Bereich der Gesamtpsyché, den das Ich-Bewusstsein aufgrund einer aktuellen Situation oder prinzipiell nicht wahrnehmen kann; 2. das vom Ich-Bewusstsein Abgelehnte, das Inkompatible, das auch die Schwächen und die moralisch dunkle Seite der Persönlichkeit umfasst. Darüber hinaus unterscheidet die Analytische Psychologie den persönlichen Schatten vom archetypischen Schatten.

Der Schatten bezieht sich auf alle Eigenschaften, Fähigkeiten, Gefühle, Gedanken, Phantasien und Handlungen, die von der jeweiligen Kultur und Gesellschaft als negativ und sogar destruktiv angesehen werden, wie z.B. Intoleranz, Gewalttätigkeit, Rassismus, Egoismus, Hass, Eifersucht, Rachsucht, Neid, Habgier, Geiz oder Hochmut, aber auch auf die verschiedensten Aspekte des menschlichen Wesens, die jemand im Laufe seiner Erziehung und Entwicklung als nicht zu sich gehörig anzusehen gelernt hat, weil sie ihm schlecht, fehlerhaft, minderwertig, verboten oder tabuisiert vorkommen.“

3.0 Deutungspotentiale im Text

Fragt man nach der Bedeutung der Mythen in diesem Stück, die durch die Hexen repräsentiert werden, dann kann man sich über die Analogien zu der Gegenwartsmythologie nur freuen und wundern: was sind die Gegenwartsversprechen moderner Pseudo-Metaphysik? Es geht um die Lügenhaftigkeit der Versprechungen kapitalistischer Massengesellschaften und der angeblichen Belohnung von Leistungen durch käufliches Glück und die Tricks, die dabei verwendet werden, dass wir nämlich zwischen den Zeilen lesen müssen: darin sind die Hexen Shakespeares geradezu Meister.

4.0 Zur philosophischen Psychologie des Wahns

4.1 Einleitung

Inwieweit resultiert Wahn aus einem groß angelegten Wirklichkeitserkundungs-, einem Wirklichkeitsdurchdringungsprojekt des menschlichen Geistes? Unser mentales Leben ist geprägt durch Inkongruenzen, Widersprüche, Unbegreiflichkeiten, das Goethesche „Unzulängliche“, durch Aporien. Lebbar wird unser Leben durch bestimmte Formen von Vereinfachungen, von Generalisierungen, von Zensurierungen im Sinne der „Wirklichkeitsüberarbeitung“, der innere „Zensur“, wie dies

bereits in einer Fülle von Arbeiten wahrnehmungspsychologisch in Illusions- und Wahrnehmungsexperimenten dargestellt wurde (Emrich 1990). Bestimmte Aspekte unseres Lebens, wie z.B. das Problem der eigenen Endlichkeit, der inneren Widersprüche in der „Einheit der Person“ und viele Aspekte des „Peinvollen“ und in diesem Freudschen Sinne des Verdrängten müssen wir von uns fernhalten, um zu leben. Ein rationales Weltbild konstruieren heißt radikal vereinfachen, heißt Wirklichkeit „setzen“, so wie Johann Gottlieb Fichte von der Selbstsetzung des Subjekts aus der „Spontaneität des Ich“ (oder auch „Selbstthätigkeit“, Seite 28) gesprochen hat. Das Setzen von Wirklichkeit bedeutet immer zugleich ein „freies Kausieren“, das Erzeugen von Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Die Hauptthese der vorliegenden Arbeit ist nun die, dass all dies, was eben über die normale Tätigkeit des Geistes gesagt wurde, sehr viel mit dem Wahn zu tun hat. Der Wahn resultiert demnach in erster Linie nicht aus einer Destruktion des Geistes sondern, pointiert formuliert: im Wahn zeigt sich die Normalfunktion des Geistes als eine Eigenschaft des Konstruierens, des Rückführens auf wenige Prinzipien oder auf *ein* Prinzip, d.h. des Reduzierens, eines besonderen Reduktionismus, der Vereinheitlichung, des Generalisierens im Sinne der Erzeugung eines einheitlichen, in sich geschlossenen Weltbildes. Und schließlich resultiert Wahn demnach auf der Funktion der Wahrheitssuche, d.h. der Erhellung und der Erleuchtung, des „Erkennens als“, der Erleuchtung, des Entdeckens des „Zugrundeliegenden“, des Hypokaimenon. Johann Gottlieb Fichte spricht von der „Evidenz der Evidenz“ als eines unhintergehbaren Konstituens von „Licht“ als der Metapher des Geistes. In diesem Sinne könnte man sagen: Wahn als eine geistige Funktion lässt sich vom Geist nicht wirklich abtrennen; Wahn ist nicht ein Jenseits des Geistes. Wahn steckt – ebenso, wie die Psychose in jedem normalen Menschen steckt – in nuce in jeder kognitiven Geistestätigkeit: mit den Dispositionen zur Erhellung, Generalisierung, Kausierung und Kohärenzbildung.

In diesem Sinne spricht die große philosophische Dichterin Ingeborg Bachmann in ihrem Schreibprojekt ihrer letzten 10 Jahre, genannt „Todesarten“ – in dem Roman „Der Fall Franza“ – von „Wahnbildungen und

Wahrbildungen“. Bachmann hat mit dieser Parallelisierung von Wahrheit und Wahn (wenn man so will von Wahrsinn und Wahnsinn) nicht nur deren wechselseitige Verschränkung, ihre Parallelität und häufige Unentwirrbarkeit angesprochen, sondern auch die Weise der Generalisierung, des „alles auf einen Nenner Bringens“, einer spezifischen systematisierenden Weise von Reduktionismus, die das menschliche Erkenntnisvermögen benötigt, um mit „Generaltheorien“ in die Undurchdringlichkeit der Wirklichkeit gewissermaßen eine „Schneise hineinzuschlagen“. Die Parallelität von Wahnbildungen und Wahrbildungen wird in der Romanexposition an zentraler Stelle dargestellt, an der der Bruder der Protagonistin seine traumatisierte Schwester aufsucht, die von ihrem Ehemann, einer Ritter Blaubart ähnlichen Psychiater-Figur – dem „Fossil“ – „zugrunde gerichtet“ wurde. Hier wird eine ganze postmoderne Wirklichkeitssicht einer Parallelität zwischen erfahrbarer Wirklichkeit und Wirklichkeitskonstruktion etabliert, wo es über eine Zug-Tunnelfahrt dieses Bruders heißt: „Nur das Wortgeröll rollt, nur das Papier lässt sich wenden mit einem Geräusch, sonst tut sich nichts, wendet sich nichts, wendet sich keiner um und sagt etwas. Wer also wird etwas sagen und was sich zusammensetzen lassen aus Worten? Das Papier aber will durch den Tunnel, und ehe es einfährt (aber da ist es schon eingefahren!), ehe es, da ist es noch unbedeckt mit Worten, und wenn es herauskommt, ist es bedeckt und beziffert und eingeteilt, die Worte formieren sich, und mitgebracht aus der Finsternis der Durchfahrt (bei nur blauer Lampe) rollen die Einbildungen und Nachbildungen, die Wahnbildungen und Wahrbildungen ans Licht, rollen heraus aus einem Kopf, kommen über einen Mund, der von ihnen spricht und behauptet und es verlässlich tut wegen des Tunnels im Kopf, aber auch dieser Tunnel ist ja nicht da, ein Bild nur, von Zeit zu Zeit unter einer bestimmten Schädeldecke, die aufzuklappen auch wenig Sinn hätte, denn da wäre noch einmal nichts, keiner der beiden Tunnel.“ (S. 345/346)

Parallel gesetzt werden in diesem Text Einbildungen und Wahnbildungen, Nachbildungen und Wahrbildungen, Konstruktivität und Abbild, dies aber in einer Weise, in der das Verhältnis zwischen beiden nicht mehr durch Außenkriterien explorierbar ist, denn wie es heißt „auch dieser Tunnel ist ja nicht da, ein Bild nur“, wobei schließlich noch die Aporie der

neurobiologischen Rekonstruktion deutlich gemacht wird, die die Neurobiologen der Gegenwart eigentümlicherweise schon wieder vergessen haben, dass nämlich es auch wenig Sinn hätte, die Schädeldecke aufzuklappen: „Denn da wäre noch einmal nichts, keiner der beiden Tunnel“. Die erste These besagt somit, dass der Wahn in gewissem Sinne das „Diesseits vom Wahnsinn“ ist, dass Wahn auf einer Wirklichkeitskonstituierenden, Wirklichkeitsrettenden Funktion des Geistes beruht, die sich aber entkoppelt, übersteigert, und dadurch eine isolationistische, eine falsche Eigenwirklichkeit aufbaut.

4.2 Wahn und Überwertigkeit

In der Psychiatrie gilt die „überwertige Idee“ als eine abgemilderte Form von Wahn. Es stellt sich aber die Frage, inwieweit nicht gerade die überwertige Idee einen Forschungsgegenstand der Psychopathologie darstellt, an welchem spezifische Eigenschaften von wahnhaftem Denken, von wahnhaftem Erleben und Handeln besonders prägnant herausgearbeitet werden können. Dies zeigt sich beispielsweise im Verhältnis zwischen Überwertigkeit und der „internen Wertebilanz“: Inwieweit ist nicht gerade das Moment des Paranoischen, wenn es als Welterklärung fungiert, ein solches, das sich auf intrapsychische Wertebilanzprozesse beziehen lässt? Dies soll im Folgenden in einer Skizze einer Systemtheorie des Wahns darzustellen versuchen.

4.2.1 Zur Systemtheorie des Wahns

Wahn stellt vor allem deshalb ein so schwer zu erforschendes psychisches Phänomen dar, weil Wahn sich nicht zeitlich reproduzierbar aktualisiert wie andere psychotische Symptome wie Halluzinationen und Wahnwahrnehmungen, die zeitlich begrenzt sind. Somit ist Wahn nicht in einer funktionell bildgebenden Messapparatur ansteuerbar bzw. operationalisierbar und damit in seinen neuropsychologischen Korrelaten zu „registrieren“. In dieser Situation erscheint es interessant, einerseits über die

psychopathologischen Wurzeln von Wahnphänomenen neu nachzudenken; zum anderen aufgrund von Analogieschlüssen spekulative Arbeitshypothesen dahingehend zu entwickeln, auf welcher system-neurobiologischen Grundlage es zu wahnhaften Störungen kommen könnte. Dabei geht es um Mechanismen der internen „Zensur“, die in ihrer Unerschütterlichkeit und Unbelehrbarkeit - den Charakteristika von wahnhaften Störungen - nach der Regel verfährt: Ich nehme etwas nicht wahr, obwohl man mich vom Gegenteil überzeugen kann. Dabei ist es natürlich so, dass wir alle von Weltbildern, Wirklichkeitsmodellen, Wirklichkeitshypothesen abhängen. Von ihnen aus verstehen wir, interpretieren wir und in gewissem Sinne konstruieren wir unsere Wirklichkeit.

Ein mögliches Erklärungsmodell im Hinblick auf das Phänomen „Wahn“ besagt nun, dass Wahn in allen seinen verschiedenen Erscheinungsformen, z.B. der Wahnwahrnehmung, dem Beziehungswahn, den Beziehungsideen, dem systematisierten Wahn und schließlich den überwertigen Ideen bei der paranoischen Entwicklung und bei der Paranoia letztlich zu tun hat mit Störungen „interner Wertebilanzen“. Was ist hierunter zu verstehen?

4.2.2 Paranoia und interne Wertebilanz

Bewertungen sind bei höheren Emotionen nie situationsunabhängig, nie kontextlos; man kann dies am Modell der hippocampalen Comparatoren deutlich machen, das die Neuropsychologen Gray und Rawlins zum Verständnis situationsbezogener Ängste als Erklärungsschema beschrieben haben. Hierbei werden stets Vergleiche gezogen; Vergleiche zwischen „gespeicherten Regularitäten“ und Sinnesdaten aus der Außenrealität. Diese beziehen sich auch auf Pläne, auf Intentionen. Was aber passiert mit uns, wenn solche Pläne scheitern? Die eine Seite des Gray-Rawlins-Modells ist die Erklärung der Angst. Bei Diskrepanzen zwischen Erwartung und Sinnesdaten-Realität kommt es zum Angst-Signal. Was aber passiert bei Diskrepanzen zwischen Plänen und dem Ergebnis der Handlung? Es resultiert Frustration und bei gutwilligen Menschen die Motivation, es noch

einmal zu versuchen. Was aber schließlich ist das Ergebnis bei dauerhaftem, sich immer wieder neu einstellendem Versagen, die internen Wertebilanzen zu equilibrieren, sie ins Gleichgewicht zu setzen?

Als Beispiel für die Bedeutung der Erinnerung für die Lösung dieses Wertebilanzproblems sei ein vielzitiertes Satz von F. Nietzsche angeführt: „Dies habe ich getan, sagt mein Gedächtnis, dies kann ich nicht getan haben, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Schließlich gibt das Gedächtnis nach.“ Man könnte auch sagen: Die (wahnhafte) „Zensurleistung“ setzt sich durch.

Ein anderes Beispiel, wie das narzisstische Selbst mit der internen Wertebilanz umgeht, stammt von H. v. Kleist aus dem Beginn des Theaterstücks „Der zerbrochene Krug“, in dem ein Traum Adams einen inneren Gerichtshof darstellt. Da heißt es:

Adam: „Mir träumt´ es hätt ein Kläger mich ergriffen,
Und schleppte vor den Richtstuhl mich; und ich,
Ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort,
Und schält´ und hunzt´ und schlingelte mich herunter,
Und judiziert den Hals ins Eisen mir.“

Licht: „Wie? Ihr, Euch selbst?“

Adam: „So wahr ich ehrlich bin.

Drauf wurden beide wir zu eins, und flohen,
Und mussten in den Fichten übernachten.“ (S. 16)

Der Mensch vor dem inneren Gericht spaltet sich in drei Teile: Ankläger, Angeklagter und Richter.

Wenn es unmöglich ist, durch aktive Leistungen die internen Wertebilanzen ins Gleichgewicht zu bringen, ergeben sich offenbar drei Möglichkeiten:

- a) Verdrängung, Verleugnung, Abspaltung
- b) Zwangs-Symptome als Abwehrmechanismen
- c) Wahn im Sinne der Wertebilanzverfälschung.

Fragt man in diesem Sinne nach dem Wesen des Wahns - fragt man: was liegt dem Phänomen des Wahnhaften zugrunde? - , so ist eine Möglichkeit der Lösung des Problems der - wie Schmidt-Degenhardt einmal formulierte - Dekompensationsgefährdung des Selbstwertgefühls, bzw. - mit Johannes Lange - der Narzissmus des Wahns: Wahnnehmungen und schließlich Wahngewißheit geben dann wertebilanzmäßigen Halt.

Die chronische Wertebilanzverfälschung bekommt - das ist somit die Arbeitshypothese - den Charakter einer quasi in bestimmter Richtung verschobenen und pathologisch verstärkten internen Zensurleistung, quasi einer Schere im Kopf, die alles „moralisch“ Unliebsame wegschneidet (vgl. den Fall Wagner). Dies ist eine - durch Analogieschluss zur Wahrnehmungszensur generierte - Arbeitshypothese zur System-Neurobiologie und Neuropsychologie der Paranoia und bestimmter Aspekte paranoider Psychosen.

Dies soll zuerst an einem Schema über den Zusammenhang zwischen Kreativität und Wahn deutlich gemacht werden und dann versucht werden, die psychodynamisch treibenden Kräfte zu beschreiben.

4.2.3 Kreativität und Wahn

Für den Zusammenhang zwischen Kreativität und Wahn ausschlaggebend ist das Phänomen des „reaktiven Konzeptualisierungsdrucks“. Darunter ist zu verstehen, dass das System bei Vorliegen von uninterpretierbaren Daten bzw. bei nicht lösbarer herausfordernden Situationen („coping“) neue Varianten von „Modellen von Wirklichkeit“ aus bisher bestehenden Modellen derivatisiert, um zu einer sinnvollen Interpretation bzw. einer kreativen Lösung zu gelangen. Wie in der Systemtheorie der Psychose“ (Emrich 1990) eingehend dargestellt, führt diese Art von Herausforderung des Systems bei konstitutioneller Schwäche des Zensursystems zur psychotischen Dekompensation. Die Bedeutung des reaktiven Konzeptualisierungsdrucks ist in Abb. 1 dargestellt.

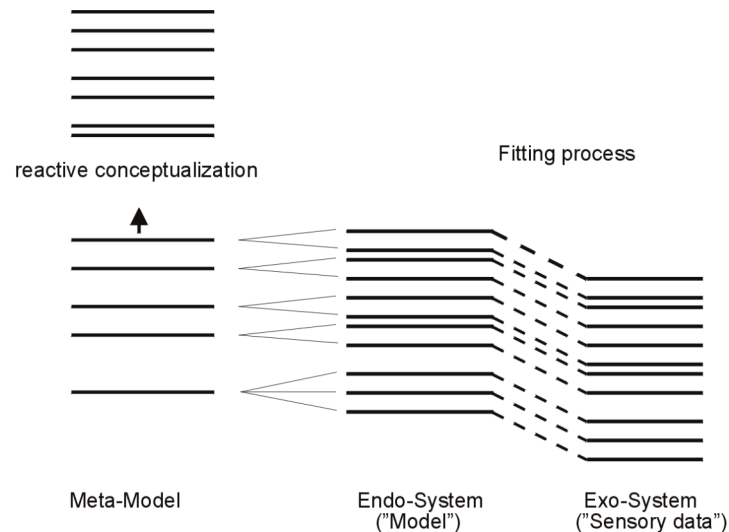


Abb. 1: Erweitertes Schema der struktur-dynamischen Komponenten von Wahrnehmung und Denken. Durch Reaktion des Systems auf reaktiven Konzeptualisierungsdruck (reactive conceptualization) kommt es zur Bildung von Derivaten von Metamodellen: Prozess der Imagination

Die Steigerung des Repertoires verfügbarer Optionen von Wirklichkeitsmodellen kann zur Folge haben, dass das System sich quasi in eine selbstgeschaffene „Sackgasse“ hereinmanövriert, eine Art fiktionaler schizoider Eigenwirklichkeit, die zu wahnhafter Falschüberzeugung disponiert. Gesteigerte Kreativität kann in diesem Sinne die Entwicklung paranoider Eigenwelten begünstigen, da das System sich quasi intern selber überflutet und dann quasi „falsche Attraktoren“ ausbildet, die mit der Außenwirklichkeit nicht mehr kohärent sind.

4.2.4 Zur psychischen Wahn-Dynamik

In der Erzählung "Michael Kohlhaas" hat Heinrich von Kleist dem Phänomen der "Überwertigkeit" im Sinne paranoidischer Entwicklungen ein Denkmal gesetzt. Hierbei handelt es sich um den sogenannten "Querulantenwahn", eine psychologisch verstehbare Wahnentwicklung, deren innere Dynamik es nun zu untersuchen gilt. Als klinisches Beispiel sei hier aus einem eigenen psychiatrischen Gutachten über einen Patienten zitiert, der an einer derartigen paranoiden Entwicklung erkrankt war: "Der Proband, ein in

einem Disziplinarverfahren befindlicher Zollbeamter, berichtete während der Untersuchung: Die konzentrierte Hexenjagd hat, vor allem im letzten halben Jahr, nachgelassen, aber ich muß offensichtlich die Sprache auf Dinge bringen, über die ich lieber geschwiegen hätte, um nur annähernd zu meinem Recht zu kommen ... Obwohl die Absicht unverkennbar war, mich abzuschließen, bin ich der Versuchung doch nicht erlegen, an diese Cliques mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Ich will nicht mehr als mein Recht ... Man hat unter dem Vorwand der Legalität einen Menschen verfolgt, der dem geltenden Recht nach unschuldig ist.“

Aus der Anamnese ergibt sich, dass der Patient, ursprünglich Sattler, sich früh das Ideal bildete, Flieger zu werden. Gleichzeitig trat er in die Hitlerjugend ein, und ein besonders bedeutsames Erlebnis seiner Jugend war, dass Hitler ihm im Jahre 1938 beim Anschluss Österreichs die Hand drückte, da er ihn für einen Österreicher hielt. Auch Göring habe ihm damals die Hand gegeben. 1942 wurde er, der sich inzwischen zu einem hervorragenden Segelflieger ausgebildet hatte, zur Luftwaffe eingezogen und flog 1944/45 insgesamt 60 Fronteinsätze, wobei er sechsmal abgeschossen und zweimal verletzt wurde. Ich zitiere aus dem Gutachten: "Nach seinem letzten Abschuss am 19.4.45 in der Tschechei wurde er bald darauf von der SS verhört, weil diese den Verdacht der Fahnenflucht hatte. Er schildert dieses Ereignis in einem schweren Erregungszustand, wobei er vor Weinen und krampfartigen Zuckungen kaum noch sprechen kann. Die SS verhörte ihn vor hochdekorierten, an Bäumen erhängten Offizieren, wobei die SS-Leute sich einen Spaß daraus machten, darüber zu pokern, ob er nun aufgehängt werde oder nicht. . . In den Jahren nach 1945 verfolgte ihn dieses Erlebnis immer wieder im Traum, so daß er ständig nachts aus dem Schlaf aufschreckte wegen seiner Todesangst und wegen des Zynismus der Leute von der SS."

In der Folgezeit wurde der Patient Zollbeamter und musste erleben, dass seine Kollegen häufig Unterschlagungen machten und dafür nicht nur nicht bestraft wurden, sondern sich sogar wechselseitig beförderten. Im Zusammenhang mit diesen Delikten wälzten andere Beamte ihre Schuld auf den Probanden ab, wodurch 1951 langwierige Verhöre notwendig wurden, im

Verlauf derer ihn das "alte Gefühl der Ohnmacht" wieder überwältigte, wie damals 1945 gegenüber der SS. In ähnlicher Weise wie bei "Michael Kohlhaas" kam es nun nach mehrfachen Demütigungen zur Entwicklung einer überwertigen Idee mit der Tendenz, sich sein Recht einfach zu nehmen, was schließlich zum Disziplinarverfahren führte.

Grundsätzlich liegt den paranoischen Entwicklungen folgende Konstellation zugrunde: Auf der Grundlage eines ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühls kommt es nach einer Serie von narzisstischen Kränkungen und Demütigungen zum Erlebnis der eigenen Ohnmacht mit der danach folgenden Überaktivierung des Gerechtigkeitsgedankens und zwar in der Weise, dass das Einzelschicksal mythisch identifiziert wird mit dem allgemeinen Schicksal der "zu kurz Gekommenen". Hierdurch entsteht eine Art von Sendungsbewusstsein mit metaphysischen Bezügen. Man bewaffnet sich gewissermaßen wie die heilige Johanna, und partiell Kohlhaas, mit Gott und führt, wie Saddam Hussein, einen "heiligen Krieg". Ein Zollinspektor, der bis zu parlamentarischen Gremien vordringt, wirkt dagegen geradezu noch harmlos.

4.3 Wahn und Philosophie der Zeit

Wie in den vorhergehenden Kapiteln zu zeigen versucht wurde, ist Wahn offenbar nicht in erster Linie „zerstörter Geist“, sondern der Wahn kommt gewissermaßen mit den normalen Geistfunktionen daher und stellt in bestimmter Hinsicht eine Übersteigerung, eine Radikalisierung, eine Vereinseitigung normale Geistfunktionen dar. Insofern könnte man Wahn auch als eine „Entgleisung der Geistfunktion“ ansehen. Vermutlich muss man dabei zwei Unterformen von Wahnentstehung postulieren, eine Form, in der sich die Fehlattribuierungen aus Systemdekompensationen des Zentralnervensystems ergeben, dass beispielsweise die „Wahrheitsoption“, die Fichtesche „Evidenz der Evidenz“ sich gewissermaßen frei flottierend an unzutreffende Kausalverbindungen heftet; dies wäre ein Wahn als „primäre Denkstörung“, als eine Form der „Verrücktheit“; und zweitens die Unterform, in der die Wahnbildung daraus resultiert – wie beispielsweise in Kretschmers

„sensitivem Beziehungswahn“ –, dass psychodynamische wertebilanzmäßige „Notlagen“ in der Selbstbewertung ein Problem der Selbstwertregulation im Sinne der Theorie des Narzissmus ergeben. Diese Form der Wahnbildung hat allerdings dann eine grundsätzliche philosophisch-psychologische Beziehung zur Dimension der Zeit im Sinne der Vergangenheitsbezogenheit. Worin besteht diese? In der zeitphilosophischen Dimension der Wirklichkeits- und Welterklärung von Subjekten gibt es nicht nur die Wahl der Kausalitätsbeziehung, sondern – im Freudschen Sinne – das „Realitätsprinzip“. Wahn tritt dabei als Fehlattribuierung von Kausalfaktoren in der vergangenheitsbezogenen Wirklichkeitskonstruktion und Wirklichkeitsrekonstruktion auf. Es sei hier ein Beispiel aus Strindbergs autobiographischem Roman „Inferno“ zitiert, wo der psychologisch aus einer gescheiterten Ehe verstehbare Wirklichkeits- und Weltzusammenbruch des Protagonisten zu einer Fülle von wahnhaften Theorien über Ursache-Wirkungszusammenhänge führt, beispielsweise über die Rolle des behandelnden Arztes, den möglichen Diebstahl von Strindbergs Erfindung der „Goldsynthese“ etc. Da heißt es in „Inferno“: „Bin ich in einem Spukhaus, und wer hat mich hierher geschickt? Ich kann ein Lächeln nicht unterdrücken, wenn ich beobachte, wie der Alp, der mich besessen hat, sich meiner Gefangenenwärter bemächtigt. Aber die ruchlose Freude wird bald bestraft. Ein furchtbarer Anfall überrascht mich; ich erwache davon, dass mein Herzschlag stockt, und höre Worte, die ich in meinem Tagebuch notiert habe. Eine unbekannte Stimme ruft: „Drogist Luthardt“! Drogist! Vergiftet man mich langsam mit Alkaloiden, die Wahnsinn hervorrufen, wie Bilsenkraut, Haschisch, Digitalin, Stechapfel? Ich weiss es nicht; aber seitdem verdoppelt sich mein Argwohn. Man wagt mich nicht zu töten, man will mich nur verrückt machen, durch List, um mich dann in einem Irrenhaus verschwinden zu lassen. Der Schein spricht mehr und mehr gegen den Doktor. Ich entdecke, dass er meine Goldsynthese entwickelt hat, so entwickelt hat, dass er weiter gekommen ist als ich. . . . Die Ruhe, die nach meiner Flucht eingetreten ist, beweist mir, dass mich keine Krankheit befallen, sondern dass mich Feinde verfolgt haben.“ (S. 116)

In diesem Sinne der Schicksalhaftigkeit von Wahnbildungen tritt uns Wahn entgegen als „Kompensation von Schicksal und Leid“. Wahn hat hier eine kompensatorische Funktion; er eröffnet einen „schützenden Raum“, der ganze Völker ergreifen kann wie nach dem ersten Weltkrieg die Dolchstoßlegende und der Mythos vom „Versailler Schandvertrag“, ein Schutzraum, der allerdings Deutschland in die größte Katastrophe der Geschichte, den zweiten Weltkrieg, das NS-Regime und die Verursachung des Holocaust gestürzt hat. Wahn ist insofern ein zeitphilosophisches Problem, als nur aus der Dimension der Zeit heraus (vgl. Abb. 2a: Zeitbaum nach F. Cramer) der Wahn eine besondere Form des Umgangs mit Traumatisierungen und Entrechtungs- sowie Demütigungserlebnissen bedeutet.

Therapeutisch wichtig also wäre hier eine bestimmte Form von Vergessen, kreatives Vergessen, von Entmächtigen der Vergangenheit durch ein Ankommen im Hier und Jetzt.

Die Frage stellt sich, wie man rückblickend, in der Rückschau, mit einem schicksalhaften Weg "bewältigend" umgeht.

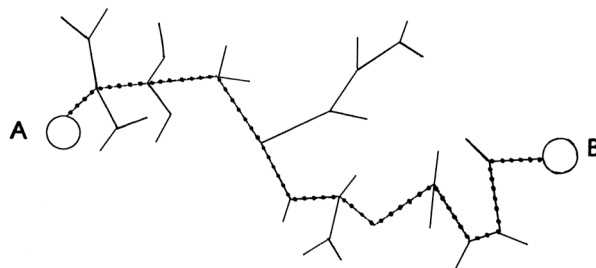


Abb. 2a: Zeitbaum (nach F. Cramer)

Nutzt man einmal diese Beschreibungsweise des Zeitbaums (nach F. Cramer) als Metapher für die Rekonstruktion des "Weges" der Entwicklung eines Individuums von einem plurivalenten Ausgangszustand in einen durch die verschiedenen entwicklungsrelevanten Faktoren geprägten Endzustand, so lassen sich hiermit auch die begünstigenden und schädigenden Einflussfaktoren beschreiben, die diesen Weg geprägt haben. Frühe Traumata können die Wahlmöglichkeiten in einer vulnerablen Phase der Entwicklung so stark beeinträchtigt haben, dass diese - später in der Regel

"vergessenen" - Ereignisse den weiteren Lebensweg vollständig geprägt, modifiziert und eingengt haben.

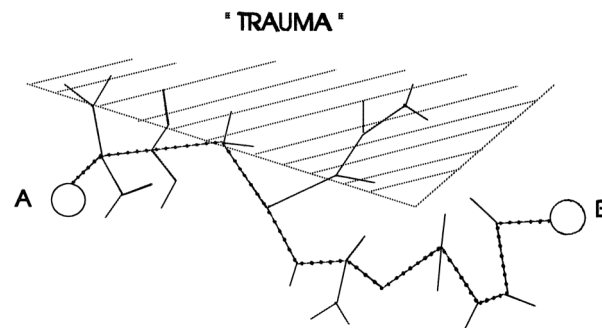


Abb. 2b: Zeitbaum mit schematischer Berücksichtigung eines Traumas

Es sind also ganze Domänen von Options-, Lebens- und Wahlmöglichkeiten als mögliche Lebenszustände eliminiert worden. Es gibt nun dreierlei Weisen des Subjekts, mit dem Ergebnis dieser Entwicklung umzugehen. Die erste Option ist eine rein punktuelle: hier wird lediglich das "Ergebnis" betrachtet, wie es ist: "Man muss sich auf den Boden der Tatsachen stellen.", die zweite Möglichkeit wäre - im Sinne *Hegels* - die Betrachtung der Wahrheit in ihrem Zusammenhang zwischen Weg und Ergebnis; und schließlich die dritte Betrachtungsweise beinhaltet nicht nur die Rekonstruktion des Weges sondern auch der an jedem Verzweigungspunkt noch möglich gewesenen alternativen Optionen. Diese Betrachtungsweise könnte mit Proust's "Suche nach der verlorenen Zeit" als assoziative Vergegenwärtigung subliminaler Wahrheiten der Vergangenheit verstanden werden. Zu so einem Umgang mit der Vergangenheit ist der Wahnkranke nicht fähig. Denn eine solche Versöhnung mit der Vergangenheit ist nur möglich in einer haltgebenden Geborgenheit-gewährenden Lebenssituation, die beim Wahnkranken in der Regel nicht vorhanden ist.

Wahn ist somit eine besondere Form der vergangenheitsbezogenen „Umwertung aller Werte“ im Nietzeschen Sinne und hat insofern auch mit der Konzeption Nietzsches über die Frage nach Erinnern und Vergessen zu tun. Wahn kann eine besondere Form sein, das „Hereinragen der Vergangenheit in die Gegenwart“ im Sinne von Michael Theunissens Zeitphilosophie zu

bewältigen, allerdings in unangemessener Weise. Denn der Wahn schwächt bestimmte Aspekte des hereinragenden Vergangenen zwar ab, perpetuiert und verfestigt auf der anderen Seite aber bestimmte Aspekte des Vergangenen in einer radikalierenden Weise so sehr, dass eine lebendige geistige Bewegung und eine Konfrontation mit dem Realitätsprinzip nicht mehr möglich ist.